

Nr. 95

1/09

INFORMATIONEN

für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

INHALT

**Das Alter
neu im Blick**

**Priestersein
im Ruhestand**

**Gott im Alter
entdecken**



Erzbistum Berlin

Dezernat Seelsorge

des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin

Inhaltsverzeichnis

- 3 Vorwort von Hermann Fränkert-Fechter
- Das Alter neu im Blick**
- 4 Maß nehmen – ein Kriterium unserer Pastoral – Dr. Stefan Dybowski
- 5 Die dritte Lebensphase – Interview mit Dr. Hanna-Renate Laurien
- 9 Das Profil der Caritas-Altenhilfe – Rainer Flinks/Claudia Appelt
- 12 Priestersein im Ruhestand – Interview mit Dr. Matthias Heinrich
- 15 Senioren-Begegnungsstätte – Angela Klemt
- 16 Gott im Alter entdecken – Dr. Stefan Dybowski
- Erwachsenentaufe**
- 18 Bericht von der Feier der Zulassung am 28. Februar 2009 –
Hermann Fränkert-Fechter
- Gefängnisseelsorge**
- 21 „Wir halten fest an der unbedingten Würde des Menschen.“ –
Pfarrer Johannes Drews
- Hinweise – Impulse**
- 23 Besprechung des neuen Buches von Thomas Brose
- 24 Neue Studienoptionen am Seminar für Katholische Theologie
- 25 Jona – neue Ausgabe der „Bibel heute“
Die „25 Mandalas zum Kirchenjahr“...
- 26 Sektenähnliche Angebote – Fortbildung des DKV
- 27 Energieeinsparung in Kirchengemeinden – Einladung zur Informationstagung

Das Berliner Fest der Kirchen

Aus Freude am Glauben

4. Juli 2009, 15:00 Uhr



Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, dass ihr etwas anzuziehen habt, ist nicht das Leben wichtiger als die Nahrung und der Leib wichtiger als die Kleidung?

Matthäus 6, 25

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Lebenserwartung der Menschen hat sich in den letzten Jahren wesentlich verändert. Ein heutiger Mensch wird im Durchschnitt 30 Jahre älter als vor hundert Jahren. Die durchschnittliche Lebenserwartung eines neugeborenen Jungen beträgt 75,4 Jahre, die eines Mädchens sogar 81,2 Jahre. Verbunden mit einer niedrigen Geburtenrate ist in Deutschland wie in anderen Industriestaaten eine Gesellschaft entstanden, die kleiner und immer älter wird. Die moderne Lebensweise und eine leistungsstarke Medizin haben es ermöglicht, dass das Altwerden keine Ausnahme, sondern der Regelfall ist. Längst hat die Politik begonnen, die Sozialsysteme umzustellen, weil sonst die Last der wenigen Jungen für die vielen Alten zu groß werden würde. Seit vielen Jahren wissen wir, dass eine private Altersvorsorge neben der gesetzlichen notwendig ist.

Altersvorsorge ist aber keine rein finanzielle Angelegenheit. Sie bezieht sich auf Familie, Partnerschaft, Freundschaften, auf das Wohnumfeld und auf die Frage, wo ich mich mit meinen Potentialen und Ressour-

cen in der dritten Lebensphase einbringen kann und möchte. Und diese Frage stellt sich nicht erst wenn ich alt bin, sondern schon viel früher. In diesem Heft der INFORMATIONEN betrachten wir das Thema aus einer pastoralen Perspektive. Dompropst Dr. Stefan Dybowski gibt in seinen Beiträgen Anregungen für die kirchliche Seniorenarbeit. Frau Dr. Laurien berichtet in einem Interview über ihre persönlichen Erfahrungen im Alter. Personaldezernent Dr. Heinrich nimmt zu Aspekten des Priesterseins im Alter Stellung. Die Caritas Altenhilfe beschreibt den konzeptionellen Ansatz für ihre Einrichtungen. Nicht zuletzt weisen wir auf das 30jährige Jubiläum der Seniorenbegegnungsstätte Hl. Familie in Berlin Prenzlauer Berg hin. Wir hoffen, dass Sie sich anregen lassen, für sich und vielleicht Ihre Gemeindegruppe das Alter neu in den Blick zu nehmen.

Eine segensreiche Kar- und Osterzeit wünscht Ihnen

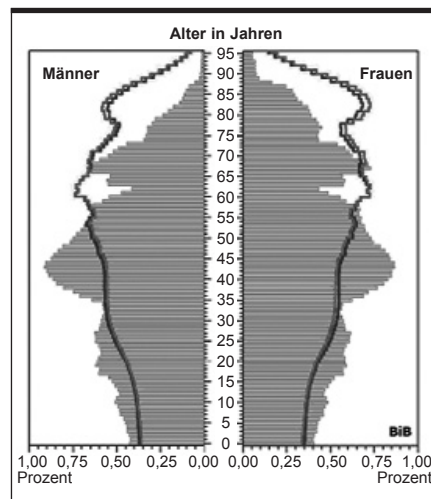
Hermann Fränkert-Fechter



Hermann Fränkert-Fechter
Redaktion

Altersaufbau der Bevölkerung Deutschlands am 31.12.2007 und 2050* im Vergleich

* 11. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes, „mittlere“ Bevölkerung (Variante 1) mit Untergrenze (Variante 1-W1) bzw. Obergrenze (Variante 1-W2);



Datenquelle:
Statistisches Bundesamt,
grafische Darstellung BiB

- 2007
- 2050, „mittlere“ Bevölkerung, Untergrenze
- 2050, „mittlere“ Bevölkerung, Obergrenze

Maß nehmen



**Dompropst Dr. Stefan Dybowski,
Leiter des Dezernates Seelsorge**

*Was ein Alter im Sitzen sieht,
kann ein Junger
nicht einmal im Stehen erblicken.*

Nigerianisches Sprichwort

Donnerstag, 15.30 Uhr

Seniorenmesse, anschließend Kaffeetrinken – solche oder ähnliche Ankündigungen kann man in fast allen Pfarrnachrichten unseres Erzbistums lesen. Seniorenarbeit ist ein fester Bestandteil unserer Pastoral. Und kaum ein Pfarrer würde auf die Idee kommen, dies zu ändern, denn die Senioren gehören zu den treuesten Gemeindemitgliedern.

Aber Zahlen sind sicher nicht der einzige Grund für die Wertschätzung der Seniorenarbeit. Wer meint, dass in den Seniorenkreisen unserer Gemeinden nur Kaffee getrunken wird, kann sich gern eines besseren belehren lassen. Vielmehr möchte ich die Frage stellen, ob sich aus der Seniorenarbeit Impulse ausmachen lassen, die für die Pastoral der ganzen Gemeinde maßgeblich sein könnten. Im reiferen Erwachsenenalter (schöne Bezeichnung bei Erik Erikson für das Seniorenalter) wird dem Menschen eine wunderbare Tugend zugeschrieben: die Altersweisheit. Es lohnt sich darüber nachzudenken, worin diese Altersweisheit bestehen könnte (natürlich auch, was sicher nicht damit gemeint ist). Mit Sicherheit hat diese Altersweisheit etwas mit der langen und oft auch reichen Lebenserfahrung von älteren Menschen zu tun. Es gibt in der Literatur viele Erzählungen und Geschichten, die davon handeln, dass ältere Menschen die Welt mit anderen Augen sehen als jüngere. Das alte Sprichwort, das Eltern zum Erziehen, Großeltern dagegen zum Verwöhnen da sind, könnte auch etwas mit dieser Erfahrung zu tun haben. Haben Sie das Gefühl, dass Sie in Ihrer Gemeinde verwöhnt werden? Würden Sie sich wünschen, verwöhnt zu werden? Und wie könnte das konkret aussehen?

Der zweite Punkt erscheint mir schon

viel nüchterner: das Thema Veränderung. Das menschliche Leben ist einer ständigen Veränderung ausgesetzt. Dieses Wissen (oft erst einmal ein theoretisches Wissen) wird gerade im Alter recht existentiell erfahren: das Sehen und Hören lässt nach, so manche „Zipperlein“ stellen sich ein (und man muss damit rechnen, dass sie in Zukunft ein ständiger Begleiter sein werden), und überhaupt geht alles langsamer.

Das Thema Veränderung bleibt aber nicht nur auf den menschlichen Körper beschränkt. Auch das geistliche Leben ändert sich - wenn wir dies auch nicht immer so wahrnehmen. Beten alte Menschen anders als Jugendliche? Feiern Senioren anders Weihnachten als junge Menschen? Und wie sieht die Praxis der Senioren beim Empfang des Bußsakramentes aus? Hier gibt es viel Stoff zur Gestaltung von Seniorennachmittagen und Einkehrtagen.

Der englische Schriftsteller G. B. Shaw hat das Thema Veränderungen in einer kleinen Notiz festgehalten: Der einzige Mensch, der sich vernünftig benimmt, ist mein Schneider, er nimmt jedes Mal Maß, wenn er mich trifft, während alle anderen immer die alten Maßstäbe anlegen, in der Meinung sie passten heute noch auf mich. (G. B. Shaw)

Könnte das „neu Maß nehmen“ ein Kriterium unserer Pastoral werden: in der Begegnung mit Menschen (Kindern, Neu Zugezogenen, Kranken, Geschiedenen, ...), aber auch bei der Gestaltung in der Gemeindepastoral, beim Aufbau neuer pastoraler Räume, bei der Erneuerung der Pastoral ...?

Maß nehmen – ein wunderbares Kriterium aus der Seniorenarbeit, mit dem man sicher gut die Zukunft unserer Gemeinden gestalten kann.

„Man besteht das Schwierige besser, wenn man den Blick für das Positive offen hält.“

INFO: Sehr geehrte Frau Dr. Laurien, ich möchte mit Ihnen über das Alter sprechen, die dritte Lebensphase. Haben Sie Entscheidungen getroffen, um Ihr Alter bewusst zu gestalten

Dr. Laurien: Ja, ich habe mich rechtzeitig auf mein Alter vorbereitet und habe gesagt: Ihr wisst gar nicht, wie alt ich bin. Ich will geh'n, wenn die Anderen noch sagen: Es tut uns leid. Und nicht, wenn sie sagen: Wann geht die „alte Ziege“. Und insofern habe ich dann mehrfach mein Alter vorbereitet durch konkrete Entscheidungen.

INFO: Viele Männer und Frauen leben im Alter wie Sie alleine und selbständig. Worauf ist dabei zu achten?

Dr. Laurien: Ich habe ja auch vorher alleine und selbständig gelebt. Das war für mich also keine Neuheit. Im Alter muss man auf folgendes achten: 1. wie man mit seiner Zeit umgeht; dass für die häuslichen Dinge auch noch genug Zeit bleibt. 2. ob man eine Hilfe zum Säubern braucht. Das sollte man sich unbedingt zugestehen und nicht verdrängen. Und wenn man dafür etwas Geld ausgibt, dann spart man das eben an etwas anderem ein, wenn man ein bestimmtes Mindestmaß an Geld zur Verfügung hat. Und dann sollte man 3. darauf achten, dass die Freundschaften nicht absterben; dass man die Freundschaften durch Treffen bewahrt. Da kann ich drei Lieder von singen.

INFO: Können Sie das etwas genauer beschreiben?

Dr. Laurien: Ich habe viele Menschen, die gerne von mir eingeladen werden. Manche sind mit ihrem Leben nicht zurecht gekommen und sprechen sich bei mir richtig aus. Andere haben solchen Erfolg, dass sie es irgend jemandem - ohne dass der sie eitel schimpft - erzählen wollen. Meine Gäste habe ich bis vor sieben Monaten immer selbst bekocht, weil ich angeblich nicht schlecht koche. Aber nun machen meine Beine und meine Hüften nicht mehr mit. Ich kann nicht mehr so lange in der Küche stehen, wie für ein anständiges Gericht nötig ist. Seitdem gehe ich in ein wunderbares kleines italienisches Lokal hier um die Ecke. Und da sind wir also auch für uns und das ist auch etwas, was sich jeder überlegen sollte: Wie gelingt es mir, die Kontakte zu den Menschen, die den Kontakt zu mir haben wollen, zu halten.

INFO: Worauf freuen Sie sich besonders?

Dr. Laurien: Ich vermittele Lebensfreude, sagen die Leute und Menschenfreundlichkeit. Bei mir kann sich jeder aussprechen - auch mit seinen Fehlern. Da überlegen wir dann, was kann man machen, wenn der Betreffende zur Einsicht kommt.

INFO: Was ist Ihnen besonders wichtig im Alter geworden?

Dr. Laurien: Ja, natürlich meine Religion. Das steht an allererster Stelle. Und das sage ich jetzt nicht nur, weil wir in der Fastenzeit sind, sondern das

Interview mit
Dr. Hanna-Renate Laurien
zu ihren Erfahrungen
in der dritten Lebensphase



Dr. Hanna-Renate Laurien war von 1981 bis 1989 Sport- und Schulsenatorin in Berlin, ab 1986 bis 1989 zusätzlich Bürgermeisterin von Berlin. Anschließend war sie Präsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin.

1952 konvertierte Frau Laurien vom Protestantismus zum Katholizismus und hat seitdem zahlreiche ehrenamtlichen Aufgaben in der Kirche übernommen. So war sie Vorsitzende des Diözesanrates im Erzbistum Berlin und Mitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholiken. Sie gehört zur Gemeinschaft der Laien-Dominikaner.

Am 15. April 2008 beging sie ihren 80. Geburtstag.

Das Gespräch mit Frau Dr. Laurien führte Hermann Fränkert-Fechter.

ist so. Und dazu gehört, dass mir der liebe Gott immer wieder einen priesterlichen Freund zugeschustert hat.

INFO: Welche Bedeutung haben für Sie die Pfarrgemeinde und andere kirchliche Kontakte?

Dr. Laurien: Über diese Frage juble ich, denn ich habe eine solch tolle Pfarrgemeinde. Im Jahre 2012 wird sie 100 Jahre. Wir haben einen Priester, der ist einfach Spitze. Ich habe gerade ein Vorwort für die Jubiläumszeitung geschrieben und das haben sie jetzt ins Internet gesetzt. Da habe ich geschrieben, wie ich in diese Pfarrei gekommen bin, obwohl ich eigentlich in eine andere gehörte. Ich ging auf der Straße und eine Frau sprach mich an: Sind Sie nicht Frau Laurien? Ach, dann gehören Sie in unsere Pfarrei. Ich sagte: Welche ist das? Mater Dolorosa. Ich sagte: Nein, die kenne ich noch nicht. Da rief die Frau: Dann schauen Sie mal bei uns vorbei.

Die Begeisterung des Einzelnen über seine Pfarrei zieht an. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir haben auch immer wieder Taufen von nicht-getauften Erwachsenen. In diesem Jahr hatten wir schon sechs. Das ist enorm. Und das ist einfach, weil die Gemeinde „lebt“. Und ich habe mein Einleitungswort angefangen: „Es ist ungewöhnlich, dass man mit 80 Jahren noch einen Liebesbrief schreibt“. Dies ist ein Liebesbrief für meine Pfarrei, für unsere Pfarrei. Der Pfarrer „quasselt“ nie, der predigt echt. Dann haben wir einen Organisten, der ist Spitze. Und dann haben wir einen wunderbaren Chor und eine Gruppe junger Leute, die moderne Musik spielen. Wie viele



Volker Köpp

Malerei – Bild „Großmutter“,
Öl auf Leinwand aus dem Ausstellungskatalog zum Kunstwettbewerb der Caritas-Altenhilfe „Die Kunst des Alterns“

Volker Köpp: „Das letzte Lebensjahr meiner Großmutter war ein Lebensjahr als Pflegefall. Wir wohnten in der gleichen Wohnung und so habe ich mich um die täglichen Belange gekümmert. Während dieser Zeit entstand dieses Bild. Wie sich unser Verhältnis gestaltete, davon verrät das Gemälde einiges: Deutlich wird der gebrechliche Zustand der damals 87-Jährigen, aber auch ihre trotz allem äußerst lebendige Anteilnahme an meiner Malerei. Sie verfolgte den Malvorgang mit sichtbarer Spannung.“

Gruppen wir haben, weiß ich auswendig gar nicht, aber jeder findet dort sein Plätzchen. Und das Wichtige ist: Du bist Du in Deinem Profil und das musst Du behalten, aber öffne Dich bitte auch für Andere. Ich bin also so hell begeistert von meiner Pfarrei und meinem Pfarrer.

INFO: In der Gesellschaft werden die Potentiale und Ressourcen im dritten Lebensalter neu entdeckt. Wie stehen Sie zum Bild der „aktiven Alten“?

Dr. Laurien: Sehr positiv, denn für Menschen ist es wichtig, dass sie meinen: Ich werde noch gebraucht. Das ist für das Lebensgefühl ganz wichtig. Man lese bitte die Altenberichte der Bundesregierung - die kommen so alle 1½ Jahre raus. Da war im vorletzten Bericht ein Kapitel über das ungenützte Potential der Alten. Das ist das, was Sie eben ansprechen. Und man behauptet auch immer, die könnten ja viel mehr Ehrenämter machen, die haben aber schon viele Ehrenämter. Wenn ich mir die Ehrenämter anschau, in

denen ich bin, da sind die Kollegen im Vorstand fast alle ehrenamtlich und alle Ruheständler. Ja, das ist so. Solange das geht und nicht etwa eine Sperre gegen Junge ist. Das ist der Punkt. Wenn Junge in die Stelle gehören, dann haben die den Vorrang, aber die Alten sollen auch ihre Kräfte einsetzen. Da haben wir noch viel zu heben. Jetzt sage ich mal einen frechen Satz: Jeder hat Anspruch auf seine Altersrente, aber dass er dafür auch was tun kann, das ist noch nicht in allen Köpfen.

INFO: Von manchen Stellen wird ein Kampf der Generationen vorhergesagt. Ist er zu befürchten?

Dr. Laurien: Ich sage Ja und Nein. Wenn wir in der Umweltpolitik die Grundforderungen nicht beachten und wenn wir in der Finanzpolitik eine uferlose Verschuldung betreiben, wenn wir also Lasten auf die Jungen legen, dann könnte es zum Generationenkampf kommen. Beide Themen sind heute begriffen und angesprochen. Deshalb bin ich der Meinung: Es

kommt nicht zu einem Kampf, sondern zu einem Miteinander von Jung und Alt.

INFO: Nicht nur die Bevölkerung wird älter, ebenso der Klerus und die Gemeindemitglieder. Wie kann Kirche darauf reagieren?

Dr. Laurien: Ich habe heute in der Sonntagszeitung gelesen, dass es eine Fortbildung für Beichtväter gegeben hat, in der die Beichtväter vorbereitet worden sind auf den Umgang mit Jungen. Und die Überschrift in der Kirchenzeitung war: „Von den Jüngeren lernen.“ D.h. also, die Kirche sieht, dass man den Generationenunterschied auch aktiv aufnehmen und sich darauf vorbereiten muss.

Und ein Zweites noch: Dass die Gemeinden älter werden liegt an der Demografie. Und weil die Jungen ja nicht scharenweise eintreten - selbst wenn sie das täten, sie sind ja weniger in der Geburtenziffer -, muss man eben immer wieder Zielgruppen setzen. Mal ist etwas besonders für die Älteren und mal für die Jüngeren. Und jeder muss so viel Toleranz haben, dass er beim Anderen auch aufmerksam bleibt und zuhört und mitmacht. Dann haben wir auch nicht einen Kampf der Generationen, sondern einen Ausgleich in Partnerschaft.

INFO: Haben Sie Vorschläge für eine gute Seniorenpastoral?

Dr. Laurien: Ich möchte als positives Beispiel die Caritas-Altenhilfe nennen, die mich mehrfach als Referentin eingeladen hat. Die Bewohner waren mal ganz skeptisch, ganz resigniert. Ich



Frau Dr. Laurien mit Besuchern der Ausstellung „Die Kunst des Alterns“ der Caritas-Altenhilfe

sollte denen wieder Lebensmut vermitteln. Und ich habe gemerkt, man kann einiges tun. Ich habe ganz anders als sie erwarteten, angefangen zu erzählen, was mir heute unerwartet Gutes begegnet ist. Und dann habe ich gesagt: Jetzt sind Sie dran. Und da erzählten sie auch eine Menge. Ich sagte: so, und jetzt kommt Euer Schlimmes. Da haben die gesagt: Wir haben Sie erwischt. Sie haben uns zuerst über das Gute reden lassen, damit wir über das Schlimme nicht mehr so sehr schimpfen, sondern merken, wir haben immer noch Gutes. Also jetzt sachlich: Man muss den Blick für das Positive offen halten, was nicht heißt, dass Schwierige nicht mehr sehen. Man besteht aber das Schwierige umso besser, wenn man den Blick für das Positive hatte. Das ist eine wichtige Aussage, die man ja auch schon in der Pubertät Jugendlichen deutlich macht. Da trifft sich die Pubertät mit dem Alter und das ist nicht schlecht.

Ein weiterer wichtiger Punkt: Man sollte vor dem Thema Tod nicht kneifen. Das halte ich für ganz wichtig. Und meine Erfahrungen damit sind sehr positiv. Wenn ich sage: Ihr sitzt da alle so hübsch. Ob wir uns alle auch im Sarg noch so hübsch darstellen? Kneift Ihr vor der Wirklichkeit des Todes? Die ist doch im Alter gewisser. Lasst uns darüber reden. Das Ergebnis muss sein: Ich freue mich auf meinen Tod, denn das ist die Begegnung mit Gott, mit dem absolut Guten. Vor dem Sterben dürfen wir - wie alle normalen Menschen - Angst haben. Auf den Tod dürfen wir uns freuen.

Es ist so wichtig, dass man auch den

Alten ein Stück Hoffnung verleiht. Und wenn das Ende eine Hoffungsstation ist, dann schimmert das durch alle Tage. Natürlich sind die Leiden bis zum Tod manchmal schrecklich. Aber auch die halte ich besser aus, wenn ich weiß, das Ziel ist nicht, verbrannt zu werden, sondern das Ziel ist, geliebt zu werden.

INFO: Wie sollte man sich auf das Alter vorbereiten?

Dr. Laurien: Wir wissen ja nun heute, dass die Menschen im Durchschnitt älter werden als früher. D.h. also, eigentlich müsste jeder sich auf sein Alter vorbereiten. Und da halte ich für ganz wichtig, dass er - bereits wenn er etwa 40 Jahre alt ist - sich überlegt, welches seine Hobbys sind. Ob seine Hobbys aus seinem Beruf wachsen oder neben seinem Beruf stehen, ist egal. Wenn Sie ein Hobby haben, dann finden Sie im Alter auch sehr schnell ehrenamtliche Aufgaben und haben die Erfahrung: Ich werde noch gebraucht. Und das ist für ein Leben ganz wichtig. Es ist nicht gut, wenn Sie nur im Eckchen sitzen und nichts tun als um sich selbst kreisen.

Und es gehört ja auch zur gesellschaftlichen Einsicht, dass der Alte sich nicht „verschimmelt“ geben muss. Stellen Sie sich mal vor, eine 80 jährige Frau wäre früher in rot oder knallgelb oder grün gegangen. Das wäre ausgeschlossen gewesen. Sie hatte schwarz, weiß, grau zu tragen. Das „Ja“ zur Farbenfreude in der Kleidung ist auch ein Ausdruck für die Lebenshaltung. Und genau diese Lebenshaltung bringt zum Ausdruck, dass ich auch im Alter viele Freuden entdecke, die ich in den anderen Lebensphasen nicht hatte. Z.B.: Ich entscheide über meine Termine - nicht andere. Oder:

Meine Freunde bleiben mir treu. Ich lade sie unverändert ein und sie mich.

INFO: Sie selber sind kirchlich geprägt vom Zweiten Vatikanischen Konzil und haben aktiv in der Würzburger Synode mitgearbeitet. Was würden Sie jungen Leuten von diesen Erfahrungen mitgeben wollen?

Dr. Laurien: Einmal, dass die Grenze zwischen Priestern und Laien gefallen ist. Vor Gott sind beide gleich. Diese Standesordnung: Der Priester ist höher als der Laie, ist weggefallen.

Und zweitens: Die Erschließung der Muttersprache ist etwas ganz Wichtiges, denn wenn ein lateinischer Text läuft, von dem ich nichts verstehe, kann ich zwar fromm schauen, aber nicht fromm sein.

Und dann die Öffnung zur Welt. Diese Welt ist nicht das böse Desaster. Das ist übrigens ein Grund, warum ich katholisch geworden bin. Dass die Welt als Schöpfung katholisch wunderbar angenommen ist und als Aufgabe verstanden wird und nicht als das böse „Jammertal“. Ein ganz wichtiger Punkt ist dann, dass unsere Kirche der Welt ihre eigenen Gesetze zugestanden hat, dass die Autonomie, also die Selbständigkeit der weltlichen Dinge akzeptiert wurden.

Die Schöpfungsberichte sind ja nicht ein Naturwissenschaftslexikon, sondern sagen etwas von der Schöpferkraft Gottes. Und dafür gibt es verschiedene Bilder und die kann man sich dann auch aneignen. Und eines ist wichtig, dass erhalten bleibt: Gott ist Vater und liebt uns.

INFO: Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Das Profil der Caritas-Altenhilfe angesichts der demografischen Entwicklung

Seit Jahrzehnten wird die durchschnittliche Lebenszeit immer länger und die Gruppe alter Menschen größer, was dazu führt, dass Altsein und Altwerden nicht länger ein Einzelschicksal ist, wie noch vor 100 Jahren, sondern zum Massenphänomen heranreift. Durch medizinisch-technische Entwicklungen und verbesserte Lebensbedingungen schreitet, allen einschlägigen Prognosen zufolge, diese stille Revolution in den nächsten Jahrzehnten weiter voran, und die Lebenserwartung nimmt pro Jahr um etwa drei Monate zu. Bis 2050 wird sich die Zahl der über 80-jährigen verdreifachen, sodass dann mehr als jeder zehnte Bundesbürger (11,3 Prozent) dieser Altersgruppe angehört.

Risiken des langen Lebens

Ein langes Leben ist jedoch auch mit zahlreichen Risiken konfrontiert. Eine Verlängerung der Lebenszeit erhöht für jeden einzelnen auch unweigerlich die Möglichkeiten einer Manifestation latenter chronischer Krankheiten und begünstigt degenerative gesundheitliche Prozesse (Diabetes, Bluthochdruck, Arthritis, Demenz, psychische Erkrankungen), welche zudem durch Multimorbidität gekennzeichnet sind. So leidet heute jeder dritte über 70-Jährige an fünf verschiedenen Erkrankungen.

Gleichzeitig ist zu beobachten, dass sich durch den medizinischen Fortschritt, starke gesundheitliche Beeinträchtigungen, die einen Unterstützungsbedarf auslösen, in das hohe Lebensalter verschieben lassen. Bis

2030 wird die Zahl der Pflegebedürftigen um 58 % (3,36 Millionen Bundesbürger) ansteigen, wobei jeder Zweite 85 Jahre oder älter sein wird. Diese Prognosen machen die großen Herausforderungen an das Versorgungsnetz deutlich.

Herausforderungen der Zukunft

Nach wie vor ist der größte Pflegedienst der Nation die Familie. Es gibt jedoch gute Gründe, die Tragfähigkeit der familiären Ressourcen nicht zu überschätzen. Veränderte Paarbeziehungen sowie das Phänomen der Patchwork- oder Einkindfamilien konfrontieren junge Menschen immer häufiger mit mehreren gleichzeitig pflegebedürftigen alten Angehörigen. Zudem lebt die Hochrisikogruppe der über 80-Jährigen zu mehr als zwei Dritteln allein. Zukünftig werden pflegende Angehörige daneben selbst immer älter und damit gesundheitlich beeinträchtigt sein. Dies führt dazu, dass die Anforderungen an Alternativen zu einem bedarfsgerechten Wohnen im Alter stetig wachsen. Derzeit gängige Angebote sind beginnend vom niedrigschwelligsten: das Mehrgenerationenwohnen, Betreutes Wohnen (Servicewohnen), ambulante Pflege, ambulant betreute Wohngemeinschaften, Tagespflege, Kurzzeitpflege, vollstationäre Pflege, Hospizdienst.

Das Versorgungsnetz der Caritas

Die Caritas Altenhilfe GGmbH als 100-prozentige Tochter des Caritasverbandes für das Erzbistum Berlin

von Rainer Flinks und Claudia Appelt, Geschäftsführer und Pressesprecherin der Caritas-Altenhilfe im Erzbistum Berlin



Die demografische Entwicklung hat Auswirkungen in vielen Bereichen von Gesellschaft und Kirche. Die Caritas Altenhilfe GGmbH versucht mit ihrem konzeptionellen Ansatz flexibel und proaktiv auf künftige Herausforderungen zu reagieren und gleichzeitig ihr christliches Profil zu schärfen.

e.V. und damit Teil der katholischen Kirche, hält zusammen mit diesem die genannten Angebote im gemeinsamen Dienstleistungsportfolio vor. Somit ist die Caritas im Erzbistum Berlin als wichtiger Akteur im lokalen Versorgungsmarkt für Senioren zu sehen. Die beschriebene Entwicklung macht deutlich, dass das Versorgungsnetzwerk für ältere Senioren und Hochbetagte mehr und mehr zum Zukunftsmarkt geworden ist, was viele Investoren angezogen hat. Daraus erwuchs ein stark wahrnehmbarer Wettbewerb, verbunden mit einem immer differenzierteren Bedarf nach Unterstützungsleistungen auf der Nachfragerseite.

Die politisch geförderte Ambulantisierung der Pflege sowie die Forderung nach mehr Transparenz in der Pflegequalität (künftige Bewertung nach Schulnotensystem) durch das neue Pflegeweiterentwicklungsgesetz, rücken zudem die Sicherung der Qualität sowie die nachhaltige Profilbildung in den zentralen Fokus. Das erfolgreiche Bestehen in diesem volatilen Markt realisiert die Caritas Altenhilfe GGmbH als Anbieterin des Servicewohnens, ambulanter sowie teil- und vollstationärer Pflege durch die Stärkung ihrer drei tragenden Säulen: Seelsorge, Qualität und finanzielle Solidität gebaut auf ein Fundament der Transparenz.

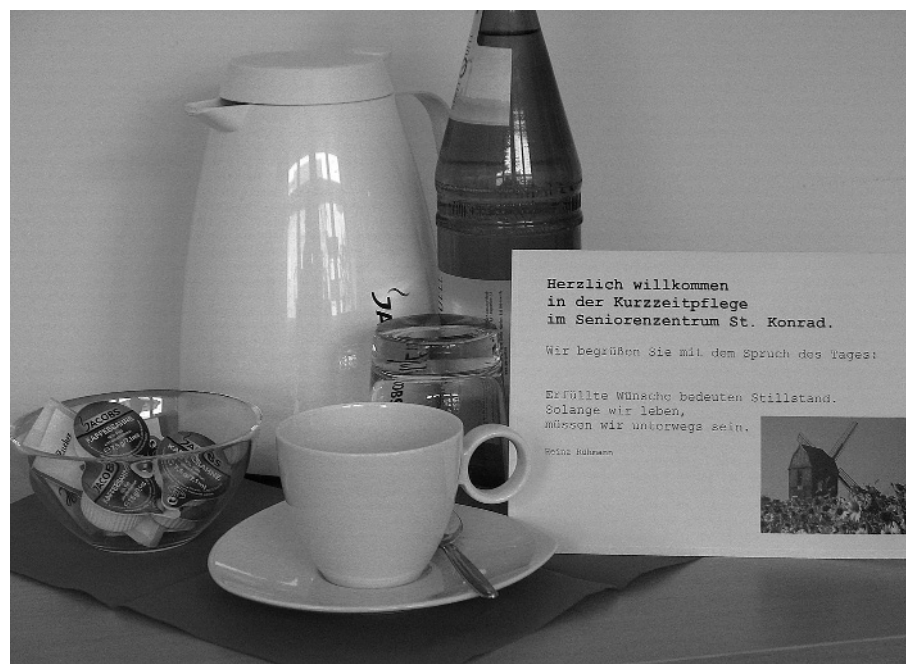
Unternehmensprofil Seelsorge

Untrennbar mit dem Flammenkreuz - der Marke Caritas - ist die gelebte und erlebbare Seelsorge verbunden. Ein Profil ist jedoch nur so gut, wie seine Authentizität. In diesem Fall

salopp gesagt: Wo Kirche drauf steht, muss auch Kirche drin sein. Die Caritas Altenhilfe GGmbH kann in allen Einrichtungen auf die Unterstützung durch direkt im Hause lebende Pfarrer im Ruhestand oder in den Häusern tätige Ordensschwestern zählen, welche einen wertvollen Dienst in der seelsorgerlichen Begleitung der Bewohner leisten. Gleichzeitig ist in der Unternehmensstrategie verankert, dass bei neuen Projekten nur Standorte gewählt werden, die eine unmittelbare Nähe zur katholischen Kirchengemeinde gewährleisten. Eine enge Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden ist eines der Leitziele. Viele Einrichtungen sind mit der Gemeinde Teil eines Kuratoriums zwecks Bearbeitung gemeinsamer Themen. Eine noch stärkere Verknüpfung der kirchengemeindlichen Angebote für Senioren mit dem Versorgungsnetz der Caritas ist zukunftsweisende Aufgabe. Die Umsetzung einer darüber hinausgehenden christlich geprägten Atmosphäre ist in einem Milieu, in

dem zunehmend Mitarbeiter tätig sind, die keinen Bezug zum Christentum haben (53 Prozent), eine Herausforderung. Um die Bewohner mit ihren Bedürfnissen besser zu verstehen, ist es nötig, mit christlichen Themen vertraut zu sein. Diesem Informationsbedarf wurde die Caritas Altenhilfe durch die Entwicklung eines praxisnahen „Handbuches Seelsorge“ gerecht. Ein Glossar informiert über Begriffe von „Andacht“ über „Evangelium“ bis „Weihwasser“. Christliche Feiertage im Kirchenjahr werden anschaulich beschrieben mit Anregungen zur Gestaltung für die Bewohner. Zu jedem Feiertag gibt es einen Aushang.

Oft bedeutet das hohe Einzugsalter, dass Mitarbeiter Sterbende und deren Angehörige begleiten müssen. Hierbei geht es häufig um seelische Unterstützung und kleine körperliche Dienste; miteinander gesprochene Gebete geben Trost. Das Handbuch beinhaltet deswegen auch einen Teil zur Begleitung Sterbender. Um den christlichen Geist nachhaltig zur



Ein kleiner Willkommensgruß erleichtert das Ankommen.

Aufgabe aller zu machen, will die Caritas Altenhilfe die Seelsorge auf alle Schultern verteilen. Seit 2008 findet erstmals eine 2-jährige Weiterbildung zur Altenheimseelsorge in Zusammenarbeit mit dem Seniorenreferat des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes Freiburg statt, an der 18 Mitarbeiter in 4 Seminarblöcken zu je

3 Tagen teilnehmen. Es geht darum zu überlegen, wie man mit der „Sichtweise Seelsorge“ den Heimalltag für Bewohner schöner gestalten kann. Ein Heimeinzug ist beispielsweise mit viel Angst vor dem Unbekannten und Trauer um Verlangenes verbunden. Durch Gespräche versuchen die Mitarbeiter

Vorlieben des künftigen Bewohners herauszufinden. Vielleicht steht dann schon etwas auf dem Nachttisch, wie ein Lieblingsgetränk oder die Lieblingsdecke liegt bereit und ein kleiner Willkommensgruß erleichtert das Ankommen. Das kleine menschliche Miteinander ist Seelsorge, die jeder leisten kann.

Chancen des Alterns

Ja, es ist eine große und geheimnisvolle Sache um das, was man als „Persönlichkeit“ bezeichnet.

Alles, was man darüber sagen kann, ist immer sonderbar unbefriedigend, ist inadäquat, und stets droht die Gefahr, dass die Diskussion in ein ebenso

überschwängliches wie hohles Geschwätz sich verliert ... Das Wort: „viele sind berufen, und wenige sind auserwählt“, gilt hier wie nirgends; denn die Entwicklung der Persönlichkeit aus ihren Keimanlagen zur völligen Bewusstheit ist Charisma und zugleich ein „Auftrag“.

C. G. Jung

Mediziner fordert Kurse zur Vorbereitung aufs Altwerden

Kurse zur Vorbereitung auf das Alter hat der Herner Experte für Altersmedizin, Ludger Pientka, gefordert. Viele Bundesbürger hätten heute keine Vorstellung davon, wie sie alt werden wollten und könnten, sagte der Ärztliche Direktor der Klinik für Altersmedizin und Frührehabilitation am Marienhospital Herne am Freitag in Essen. Viele Senioren könnten auch mit den zur Verfügung gestellten Hilfsmitteln kaum umgehen.

Zum Abschluss des „Gesundheitskongresses des Westens“ in Essen kritisierte Pientka zugleich Industrie und Handwerk. „Die älteren Nutzer werden zu wenig befragt, was sie eigentlich wollen und benötigen“, sagte er. Bereits im Alter von 40 oder

50 Jahren sollten die Bürger sich Gedanken darüber machen, wie sie mit 70 leben wollen, rieten die Experten bei dem Kongress. Niemand könne einfach mit der Fortsetzung der Routine in den eigenen vier Wänden rechnen.

Nach Angaben der Veranstalter sind derzeit 22 Millionen Bürger in Deutschland über 65 Jahre alt. Nur 10 Prozent des Wohnungsbestandes seien für Ältere geeignet, 90 Prozent lebten dagegen – oft allein – in inzwischen viel zu großen Familienwohnungen. Hier stehe die Wohnungswirtschaft vor großen Herausforderungen, so die Experten.

KNA 13,3.2009

Arbeitsanleitung zum Thema:

Was bedeutet es für Sie älter zu werden?

Welche Veränderungen beurteilen Sie positiv ?

Welche Chancen bietet Ihnen das Alter ?

Was ist für Sie im Älterwerden wichtig geworden ?

Gibt es in Ihrem Leben Menschen, für die Sie wichtig sind ?

„Ruhestandspriester sind das Gedächtnis der Diözese und haben viel für die Zukunft einzubringen“

Interview mit
Domkapitular Dr. Heinrich
über Priestersein im Ruhestand



Domkapitular Dr. Matthias Heinrich ist seit 2003 Personaldezernent im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin und wurde von Papst Benedikt XVI. zum Weihbischof in Berlin ernannt. Die Bischofsweihe findet am 19. April 2009 um 16.00 Uhr in der St. Hedwigs-Kathedrale statt.

INFO: Sehr geehrter Herr Domkapitular Dr. Heinrich, ich beglückwünsche Sie ganz herzlich zur Ernennung zum Weihbischof in Berlin. Ich denke, auch im Namen der Leserinnen und Leser der INFORMATIONEN darf ich Ihnen alles Gute wünschen, viel Kraft und Gottes Segen für Ihr neues geistliches Amt, dass Sie mit der Bischofsweihe am 19. April antreten werden.

Dr. Heinrich: Herzlichen Dank! Ich bitte, auch über die Weihe hinaus in diesem Memento für mich zu verbleiben.

INFO: Der Anlass für das Gespräch mit Ihnen ist das Schwerpunktthema der INFORMATIONEN: „Das Alter neu im Blick“. Wir leben in einer Gesellschaft, die immer älter wird. Auch der Klerus wird älter. Sind für das Priestersein im Alter besondere Aspekte für Dienst und Lebensführung zu berücksichtigen?

Dr. Heinrich: Das ist tatsächlich ein Phänomen, vor dem wir in der neuen Zeit stehen. Es gibt zumindest schon eine Diözese in Deutschland, in der die sogenannten Ruhestandspriester die Mehrheit bilden; d.h. es gibt mehr Ruheständler unter den Priestern als „aktive Priester“. Wir müssen uns in diesem Kontext natürlich mit der Frage beschäftigen, was überhaupt ein priesterlicher Ruhestand als solches bedeutet. Für einen Priester gibt es im engeren Sinne des Wortes eigentlich keinen Ruhestand, der heißt, ich bin von meinem priesterlichen Tun entbun-

den. Insofern ist es ganz wichtig, dass ein Priester, der jetzt nicht mehr in der Pfarrseelsorge oder in der überpfarrlichen Pastoral tätig ist, tatsächlich einen Raum findet, wo er als Priester wirken kann, wo er sein priesterliches Tun besonders im Gebet und in der Feier der Eucharistie ausüben kann. Der Ruhestandspriester muss also Fixpunkte aus einer Ordnung behalten können, die früher sein Leben ganz bestimmt hat und aus der er weiterhin leben kann. Zusätzlich ist ihm natürlich tatsächlich geholfen – und genauso den Pfarreien und Seelsorgestellen – wenn er verschiedene Dienste für andere Mitbrüder übernehmen kann.

INFO: In unserem Erzbistum Berlin gibt es die Regelung, dass emeritierte Pfarrer ihr Pfarrhaus und auch das Pfarrgebiet verlassen müssen. Diese Regelung wird nicht von allen Gläubigen wie auch nicht von allen betroffenen Pfarrern als sehr glücklich angesehen. Warum gibt es diese Regelung und wie konsequent wird sie durchgeführt?

Dr. Heinrich: Diese Regelung hat eigentlich – wie wir sagen – einen Sitz im Leben; d.h. man ist zu dieser Regelung gekommen, weil wir in unterschiedlichen Fällen doch feststellen mussten, wie schwer es für einen neuen Priester sein kann, wenn der Vorgänger vor Ort verbleibt. Umgekehrt haben wir mittlerweile aber auch schon die Erfahrung gemacht, dass auch Ruhestandspriester, die durch ihren Stil eine Gemeinde geprägt haben, selber sehr schwer zuschauen können,

wenn ein neuer Priester andere Akzente setzt und sozusagen den alt eingefahrenen Stil dadurch ändert. Insofern glaube ich schon, dass es sowohl für den Priester, der geht, als auch für den Priester, der kommt, im Regelfall positiv ist, wenn der Ruheständler nicht in der Pfarrei verbleibt. Es gibt aber keine Regel ohne Ausnahme. Diese Ausnahmen zu konstruieren, ist im Sinne der Gleichbehandlung natürlich schwierig. Es müssen dann wirklich im Sinne einer Beweisumkehrung so viel Gründe beigebracht werden können, dass man sagt: Das Verbleiben des Ruheständlers in seiner alten Pfarrei würde so viele Vorteile haben, dass sie etwaige Nachteile bei weitem aufholen würde.

INFO: In welchem Durchschnittsalter gehen die Priester in den Ruhestand; wie lange sollten sie im Dienst bleiben; wann endet ihr Amt spätestens?

Dr. Heinrich: Eine genaue Zahl des Durchschnittsalters haben wir noch nicht berechnet. Der durchschnittliche Ruhestandspriester ist aber deutlich über 65 Jahre alt; d.h. zwar noch unter 70, aber doch über dem Alter, in dem im staatlichen Bereich bisher noch der Ruhestand stattfindet. Das ist aber ein Durchschnittswert. Hier kommen viele Faktoren zusammen. Wir haben in der letzten Zeit – auch durch verschiedene Belastungen bedingt – viele Priester, die dann auch schon um das 65. Lebensjahr herum aus Gesundheitsgründen diesen Schritt zumindest beantragen. Wir haben umgekehrt aber auch viele Priester, die sagen: Wir wollen weiter machen solange es geht in der Seelsorge, in der wir jetzt sind. Sie warten dann bis zum

75. Lebensjahr, um ihren Verzicht einzureichen. Insgesamt – wie gesagt – gibt es in der letzten Zeit öfter Priester, die durchaus vor dem normalen Ruhestand im 70. Lebensjahr anfragen, ob nicht ein früheres Gehen möglich ist. Diese sind dann häufig bereit, subsidiär irgendwo an anderer Stelle den priesterlichen Dienst im Sinne der konkreten Pastoral weiter durchzuführen, ohne die Gesamtverantwortung für eine Pfarrei tragen zu müssen.

INFO: Ja, da sind wir bei der Frage, wie der Erfahrungsschatz und die Potentiale der älteren Priester zur Geltung kommen können. Welche Aufgaben sind es, die sich für Priester, die in den Ruhestand getreten sind, anbieten?

Dr. Heinrich: Vom eingestürzten Kölner Stadtarchiv sagt man, dass es „das Gedächtnis“ der Stadt Köln gewesen sei. Das Gleiche können wir über die alten Priester sagen. Sie sind ein Stück des „Gedächtnisses“ unserer Diözese und haben aus diesem Gedächtnis heraus viel für die Zukunft einzubringen. Wer seine Vergangenheit nicht kennt, tut sich auch schwer im Weg auf die Zukunft hin, davon bin ich überzeugt. Auf der anderen Seite ist es so, dass die Priestersenioren natürlich auch im Kontext der konkreten Pastoral einiges einbringen können – und zwar nicht nur für Senioren, wie man manchmal denkt. Wir erleben oft, dass auch die väterlichen, ja sogar die großväterlichen Gestalten mit jüngeren Menschen gut harmonieren können. Das heißt, dass auch hier durchaus priesterliche Aufgaben punktuell zumeist übernommen werden können, die den pastoralen Dienst in unserer Diözese stabilisie-

Geistliche und Laien im Pastoralen Dienst

Erzbistum Berlin

Statistik vom 12. 12. 2008

Diözesanpriester im aktiven Dienst des Erzbistums

141

Diözesanpriester außerhalb des Erzbistums tätig

21

Diözesanpriester im Ruhestand

132

Ordenspriester im aktiven Dienst des Erzbistums

86

Ständige Diakone im aktiven Dienst des Erzbistums

14

Ständige Diakone im Ruhestand

11

Gemeindereferent/innen und -assistent/innen im aktiven Dienst des Erzbistums

59

Pastoralreferent/innen und -assistent/innen im aktiven Dienst des Erzbistums

24

ren. Und im Augenblick haben die Ruheständler alleine dadurch, dass wir Gemeinden mit mehreren Standorten haben, ohnehin so viele Dienste und Vertretungsdienste zu übernehmen, dass ich selten von Ruheständlern höre, dass sie nicht ausgelastet wären – immer natürlich nach ihren Möglichkeiten.

INFO: Was können die Gemeinden und die Gläubigen tun für die langgedienten Priester im Ruhestand?

Dr. Heinrich: Ein Priester, der ein Stück weit mit einer Gemeinde „verheiratet“ war, sollte nicht mit seinem Ruhestand – ich sage es jetzt mal salopp – „eine Scheidung einreichen“, sondern es sollte da eigentlich diese Verbindung (auch, wenn sie kirchenrechtlich nicht mehr in dieser Weise besteht) in einer menschlichen Weise noch gehalten werden. Jeder Priester lebt auch von den Kontakten zu seiner Gemeinde und es ist sehr unterschiedlich, wie viele Privatkontakte der einzelne Priester in seinem Leben in der Gemeindepastoral noch gehalten hat und halten konnte. Ebenso halte ich es für sehr wichtig, dass die Gemeinde sich noch in einer Verantwortung für diesen Priester sieht – im guten Sinn des Wortes – und der Priester auch von sich aus – ohne seinen Nachfolger zu behindern – Kontakte in diese Gemeinde hinein hält.

INFO: Eine nächste Frage bezieht sich auf die Bistumsleitung. Welche Angebote sollte sie für die alten Priester machen?

Dr. Heinrich: Das Erzbistum hat natürlich einen Standard an Veran-

staltungen, die generell gar nicht Veranstaltungen für Ruhestandspriester sind, sondern, die erst einmal Veranstaltungen für die Geistlichen überhaupt. Hier wirkt das nach, was ich am Anfang gesagt habe: Ein Priester ist ja nicht Priester bis zu seinem offiziellen oder kanonischen Ruhestand, sondern er ist es bis zum Ende seines Lebens. Wir können statistisch sogar sagen, dass gerade die Ruhestandspriester die Veranstaltungen für die Geistlichen – z.B. die Recollectio oder die Seelsorgekonferenz – ganz besonders hoch frequentieren. Doch haben wir auch Veranstaltungen, die sich speziell auf die Senioren beziehen. Mindestens zwei Mal im Jahr gibt es ein Treffen der Ruhestandspriester mit dem Erzbischof. Wir planen allerdings – wie andere Diözesen auch – das Spektrum wesentlich zu verbreitern, d.h. auch die Seelsorge für die pensionierten Priester im weitesten Sinne des Wortes und den Kontakt mit ihnen zu verstärken. Es gibt schon Diözesen, die einen Priester als Beauftragten für die Ruhestandspriester bestellt haben; denn hier ergeben sich immense Aufgaben, die angefragt werden. Ich erinnere alleine an die vielen Kranken, die besucht werden wollen, aber das reicht noch weiter – bis hin zu Rechtsfragen beim Testament usw. usw.

INFO: Nicht nur die Priester gehen in den Ruhestand, sondern auch die Mitarbeiter aus den weiteren pastoralen Berufsgruppen. Die Pastoralreferent/innen sind – so glaube ich – noch nicht im Ruhestandsalter, aber die Gemeindeferent/innen und auch die Ständigen Diakone. Was ist für diese Berufsgruppen zu bedenken, wenn sie sich im Ruhestand befinden?

Dr. Heinrich: Die Lebenswirklichkeit der Berufsgruppen ist natürlich unterschiedlich. Im Normalfall gehen wir gerade in den eben genannten Berufsgruppen davon aus, dass hier familiäre Kontexte auch den Ruhestand bestimmen. Das gilt nicht für jeden Fall, das ist klar. Besonders gilt das nicht für die älteren Seelsorgehelferinnen, die ja quasi zölibatär gelebt haben. Im Großen und Ganzen ist die familiäre Verortung bei den pastoralen Laiendiensten und Diakonen jedoch eine andere, als im Bereich der Priester. Nichts desto trotz ist es auch hier unser Anliegen, durch verschiedene Veranstaltungen und Gemeinschaftsereignisse diese pastoralen Dienste zusammen zu holen. Und wir überlegen natürlich auch, wie wir sie im Sinne des Gedächtnisses, das ich vorhin angesprochen habe, in diözesane Konferenzen oder Treffen einbeziehen können. Darüber hinaus sind es sehr spannende und interessante Aspekte, wenn man überlegt, inwieweit ein pensionierter Gemeindeferent, eine pensionierte Gemeindeferentin oder ein Ständiger Diakon in der Lage sind, im gemeindlichen Bereich bis hin zu Mitarbeiterschulungen ehrenamtliche Aufgaben zu übernehmen. Dazu können wir – im Gegensatz zu den Priestern – natürlich keinen im engeren Sinne des Wortes verpflichten.

INFO: Vielen Dank für das Gespräch.

Die Fragen stellte
Hermann Fränkert-Fechter

Senioren-Begegnungsstätte in der Pfarrei Heilige Familie, Wichertstraße, Prenzlauer Berg

Angela Klemt

30 Jahre - wenig oder viel? Für eine Senioreneinrichtung eine beträchtliche Zeitspanne. Die Begegnungsstätte feiert am 15. Mai dieses Jahres ihr 30jähriges Bestehen. Sie wurde 1979 durch den damaligen Caritas-Direktor von Ostberlin, Reinhold Janiszewski, und eine kirchliche Mitarbeiterin ins Leben gerufen. Ein Novum in der DDR: eine christliche übergemeindliche Einrichtung für Rentner, für Menschen, die nicht die politisch geprägten Klubs der Volkssolidarität in Anspruch nehmen wollten, um menschliche Kontakte und geistige Anregungen zu empfangen.

Die Caritas-Begegnungsstätte erhielt großen Zuspruch von Katholiken und Außenstehenden aus Ostberlin und den Randgebieten. Das Programm bestand aus Kursen verschiedener Interessengebiete (z.B. Sprachen, Handarbeit, Glaubensseminar usw.) und Veranstaltungen wie Feste, Busfahrten, Besichtigungen, gemeinsame Ferienaufenthalte usw.

Nach dem Mauerfall konnte die Senioreneinrichtung weiterbestehen, unter etwas veränderten Verhältnis-

sen und Bedürfnissen. Es gab jetzt mehrere Caritas-Senioreneinrichtungen, und es eröffneten sich viele Möglichkeiten privater Reisetätigkeit. Nach dem Strukturwandel im Caritasverband fließen der Begegnungsstätte materielle Hilfen zu: es wird großzügig renoviert und neues Mobiliar angeschafft.

Dann – 1996 – „geht es uns an den Kragen“. Wegen dringender massiver Sparmaßnahmen soll die SBS geschlossen werden. Der Protest der Betroffenen und sympathisierender Priester hilft nichts. Erst als unser Kardinal sich der Sache annimmt, bleibt die Stätte erhalten – jetzt allerdings unter etwas eingeschränkten Bedingungen. Bisher hatte eine vollamtlich beschäftigte Altenpflegerin, Angestellte des CV, die Einrichtung geleitet; von nun an ist ein vom Ordinariat eingesetzter Diakon hier tätig, nebenamtlich mit einigen Wochenstunden.

1998 findet ein Umzug statt vom angestammten Sitz in der Dänenstraße neben St. Augustinus in die Wichertstraße, unter das Dach der Pfarrei Hl. Familie – die Räume sind größer

und heller – eine erfreuliche Entwicklung. Im September 2002 wird Diakon Hergert als Leiter eingesetzt, und er betreut die Stätte bis auf den heutigen Tag. Ende 2007, im Zuge neuerlicher Sparmaßnahmen, hat sich der Caritas-

Verband gänzlich von der Begegnungsstätte getrennt, es gibt weder finanzielle noch personelle Unterstützung. Doch die Alten geben nicht auf. Die ca. 14 Interessengruppen werden ausschließlich ehrenamtlich von kompetenten Gruppenleitern betreut. Aus Sympathie und Verbundenheit wirkt auch unser Diakon Hergert weiterhin ehrenamtlich mit trotz seiner anstrengenden Arbeit als Religionslehrer. Außerdem gilt unser besonderer Dank Herrn Pfarrer Dr. Höhle, dass er uns die Räume (mit verbundenen Unkosten) unentgeltlich und mit Wohlwollen zur Verfügung stellt. Dem Diakon steht ein sogenanntes Leitungsteam zur Seite, das vierteljährlich zusammentrifft und alle organisatorischen und inhaltlichen Aufgaben bespricht. Im gleichen Zeitraum erscheint ein neues Programmheft, das nach einem gemeinschaftlichen Gottesdienst mit anschließendem Beisammensein an alle Interessierten ausgegeben wird.

Das Anliegen der Begegnungsstätte bleibt erhalten: geistige Beweglichkeit, christliche Gemeinschaftspflege, Weiterbildung – ein Beitrag zur sinnvollen, Körper und Geist erfrischenden Lebensgestaltung im Alter. Freundliche Einladung an alle Interessierten einschließlich Vorruheständler und junge Alte: unverbindlich in unserer Begegnungsstätte hereinzuschauen und das Programm in Augenschein zu nehmen und vielleicht an der einen oder anderen Sache teilzunehmen.



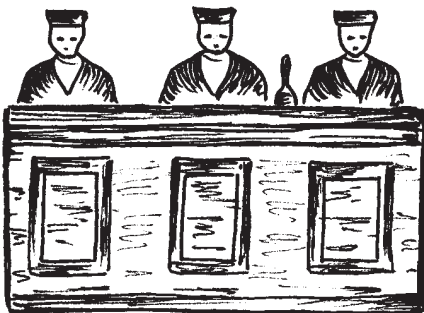
Senioren-Theater

von Dompropst
Dr. Stefan Dybowski,
Leiter des Seelsorgedezernats

In der Seniorenwerkwoche wurden die klassischen Gottesbilder thematisiert



Gott als König



Gott als Richter



Gott als Hirte

Gott im Alter entdecken

1. Malen sie doch mal ein Bild vom lieben Gott!

Ich vermute, Ihre Senioren würden im ersten Moment ganz schön verduzt schauen, wenn Sie mit dieser Aufforderung einen Seniorennachmittag beginnen würden. Und ich wette, sofort kommt der berühmte Einwand: „Ich konnte noch nie gut malen ...“.

Auf einer Seniorenwerkwoche in Schöneiche vom 04.–06. Februar dieses Jahres kamen ähnliche Antworten. Doch ich wollte das Thema, Gott im Alter entdecken zu wollen, daran nicht scheitern lassen. Also habe ich selbst das Malen in die Hand genommen. Aus einem einfachen Kinderlexikon habe ich Bilder kopiert, die wir mit Gott in Verbindung bringen. Da waren zunächst die klassischen Gottesbilder aus der Heiligen Schrift: der König, der Richter, der Hirte und natürlich der Vater. Dann aber sind mir auch Eigenschaften eingefallen, die wir gern Gott zuschreiben, und die man gut mit einem Bild darstellen kann: z.B. ein Telefon (Gott ist immer zu sprechen), ein Auge (Gott sieht alles), ein Stück Brot (Gott, der mich stärkt), eine Feuerwehr (Gott, der schnell zu Hilfe kommen soll). Über manche Bilder sind die Senioren schon beim Anschauen recht nachdenklich geworden: ein Lehrer z.B., der bei einer Turnübung einem Jungen als Hilfestellung zur Seite steht, wenn er mutig über einen Kasten springt. Und am Ende wurde es sogar noch ganz humorvoll, als ich Tierbilder aufgehängt habe: ein Lamm, einen Hahn, einen Esel.

Man kann die Bilder kurz vorstellen, wie ich es bei der Seniorenwoche getan habe. Man kann aber auch die

Senioren auffordern, sich eines der Bilder auszusuchen und anschließend ein paar Worte zu ihrer Auswahl zu sagen.

2. Bedeutung des Gottesbildes

In einem zweiten Schritt haben wir über die Bedeutung von Gottesbildern gesprochen. Es geht ja nicht allein darum, einem anderen zu erzählen, wie ich mir Gott vorstelle. Vielmehr hängt so manches in meiner religiösen Praxis davon ab, welches Gottesbild ich dabei habe.

2.1 Beten

Zu was für einem Gott beten Sie? Zu einem Gott, der immer zu sprechen ist (Telefon)? Zu einem Gott, der sofort ein Wunder vollbringt und ihre Wünsche erfüllt (Zauberer)? Oder zu einem Gott, der für Sie sorgt (guter Hirte)?

2.2 Taufe

Eltern lassen ihre Kinder auf den Namen des dreifaltigen Gottes taufen. Welches Gottesbild haben sie dabei im Sinn? Ein Gott, der ihre Kinder beschützt (Zelt), oder ein Gott, der ihren Kindern auch etwas zutraut oder abverlangt (Schiff, Handwerker).

2.3 Bußsakrament

Welchem Gott möchten Sie im Sakrament der Versöhnung ihre Schwächen und Sünden anvertrauen? Einem Richter? Einem Arzt? Einem Gott, der alles aufrechnet (Rechner)?

2.4 Wertevorstellungen und Moral

Welche Einstellung haben Sie vom Leben? Was zählt? Nur das Nütz-

liche, Funktionstüchtige (Rechner), oder auch das Schwache, Kranke? (Arzt, Künstler)

2.5 Grenzerfahrungen (Leid, Schuld)

Welche Entscheidungen treffe ich im Angesicht des Leidens? Welches Gottesbild steht dahinter? Leid als Abrechnung (Rechner) oder Strafe (Richter) für meine Sünden?

Bei derartigen Überlegungen war die Gefahr gegeben, dass wir an diesen Themen hängen geblieben sind. Für unsere Seniorenwerkwoche war die Zeit begrenzt. – Aber vielleicht haben Sie in den Gemeinden mehr Zeit, um mit den Senioren anhand des Gottesbildes mal über das Gebet, über das Beichten, über ihren Glauben oder ihre Wertevorstellung, ja auch über das Alter und die damit oft verbundene Auseinandersetzung mit Krankheit und Leid zu sprechen. Hierbei sollten die Gruppen allerdings nicht zu groß sein. Vielleicht ist eine(r) auch bereit, das Gespräch etwas zu leiten ...?

3. Gott Vater im Alter entdecken (Gen 2-3)

3.1 Schöpfer des Himmels und der Erde

Fragen Sie mal Ihre Senioren, wann sie Gott Vater kennen gelernt haben. Die meisten sicher im Kleinkindalter, als sie die ersten Gebete gelernt haben: ein Gott, der mich in der Nacht beschützt und mir am Morgen einen neuen und frohen Tag schenkt. Später in den ersten Schuljahren haben sie dann Gott Vater als Schöpfer der Welt kennen gelernt: der die Berge und das Meer, Sonne und Sterne, die Blumen und Tiere und vor allem uns Menschen gemacht hat.

Diesen Schöpfergott finden wir ja auch in unserem Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Leider ist dieser erste Satz im Glaubensbekenntnis auch die einzige Aussage über Gott Vater.

Wenn ich z.B. Jude wäre, würde ich gleich eine wunderbare Erfahrung meiner Väter hinzufügen: ich glaube an Gott Vater, der sein Volk damals aus der Sklaverei der Ägypter befreit und mit starker Hand in das gelobte Land geführt hat. Die Juden waren stolz auf diesen Gott und haben dieses Glaubenswissen von Generation zu Generation weitergegeben.

Machen Sie doch mal mit den Senioren eine Gedächtnisübung: Was wissen Sie noch aus der Heiligen Schrift von Gott Vater, was nicht im Glaubensbekenntnis steht? Was würden Sie Ihren Enkeln erzählen, wenn diese Sie nach Gott fragen? Schreiben Sie doch mal Ihr persönliches Glaubensbekenntnis auf! Auch bei dieser geistlichen Übung kann man tolle Gottesbilder ins Gespräch bringen und diese sogar noch mit Themen unserer modernen Zeit verbinden: z.B. Gott als Handwerker oder Künstler: tolle Ideen haben (Kreativität); diese Ideen Wirklichkeit werden lassen (Schöpfung); Schöpfung als Prozess: daran feilen, sie verbessern (Evolution); Sorge für den Erhalt der Schöpfung (Ökologie).

Bei der Seniorenwerkwoche habe ich mich nun auf ein Gottesbild beschränkt - sicherlich das bekannteste und geläufigste für Gott: auf Gott, den Vater.

3.2 Freiheit

Es ist schön, dass in unserer heutigen Zeit die Vaterrolle viel Beachtung erfährt: Die Sorge um die Pflege

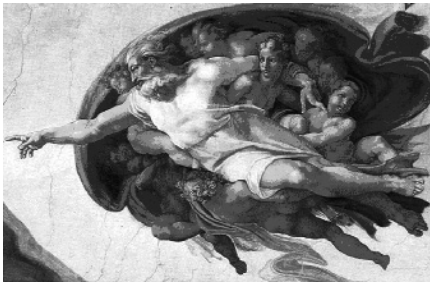
Zu welchem Gott beten Sie?



Zu einem Gott, der sofort Wunder vollbringt?

*„Du hast uns
auf dich hin geschaffen
und unruhig ist unser Herz,
bis es ruht in dir.“*

Augustinus



Schöpfergott

Fresko von Michelangelo in der
Sixtinischen Kapelle
(Ausschnitt)

Lobpreis auf den Schöpfer, Psalm 8,4-6

Seh' ich den Himmel,
das Werk deiner Finger,
Mond und Sterne, die du befestigt:
Was ist der Mensch,
dass du an ihn denkst,
des Menschen Kind,
dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer
gemacht als Gott,
hast ihn mit Herrlichkeit
und Ehre gekrönt.
Du hast ihn als Herrscher eingesetzt
über das Werk deiner Hände.

und Erziehung der kleinen Kinder ist in vielen Familien nicht mehr ausschließlich Müttersache. Dadurch erfahren die Kinder in ganz anderem Maße Nähe und Zuwendung durch ihre Väter – eine Tatsache, die sich für das Bild von Gott als Vater durchaus positiv auswirken kann.

Allerdings bleiben die Kinder nicht klein. Während der ganz kleine Mensch getragen und gehalten wird, kommt im Kleinkindalter (wenn das Kind laufen lernt) der Moment, wo er zum ersten Mal die Hand der Eltern loslassen will. Es ist die erste, wenn auch noch nicht reflektierte Erfahrung von Freiheit.

Vater/Mutter sein bedeutet also: den anderen in die Selbständigkeit entlassen, ihm die Erfahrung von Freiheit zu ermöglichen.

An dieser Stelle haben wir die Paradiesgeschichte (Gen3) gelesen: Gott gibt dem Menschen seine Weisung, aber lässt ihn selbst entscheiden, ob er diese Weisung annimmt oder nicht.

Zum Vaterbild Gottes gehört also unbedingt diese Freiheit. Auch hier kann man mit den Senioren eine schöne Gesprächsrunde eröffnen: wo kann man Spuren dieser Freiheit in der Hl. Schrift entdecken? (z.B. Joh 1,35 ff oder Joh 6,66 ff)

3.3 „Adam, wo bist Du?“ – ein Gott, mit dem man reden kann

Die weitere Erzählung der Paradiesgeschichte ist bekannt: es kommt

zum ersten Sündenfall. Interessant ist die prompte Reaktion des Menschen auf den Sündenfall. Er wartet erst gar nicht darauf, dass Gott ihn heraus wirft, er mag auch Gott nicht mehr sehen, er läuft schon von selbst weg und versteckt sich. (Übrigens eine interessante Beschreibung für den Verlust des Paradieses: die Möglichkeit der unmittelbaren Begegnung mit Gott ist verloren gegangen; ich kann ihm nicht mehr in die Augen sehen).

Für Adam (also für den Menschen) ist damit der Fall erledigt: er will Gott nicht mehr sehen. Nicht aber für Gott: Gott geht dem Menschen nach, er sucht ihn, er ruft ihn. Während der Mensch nicht mit Gott reden will, will Gott mit ihm reden: „Adam, wo bist Du?“

Gottes Zuwendung und Liebe ist größer als unser Versagen und unsere Schuld. Auch das macht also das Vaterbild Gottes aus: er hat den Menschen zwar aus seiner Hand entlassen, aber noch lange nicht aus seinem Herzen.

Nach einem langen, erfahrungsreichen Leben mit positiven, aber sicher auch negativen und leidvollen Erfahrungen wissen Senioren einen solchen Gott Vater oft sehr zu schätzen. Dem können sie sich – und vor allem auch ihre Enkel – gut anvertrauen.

Gott im Alter entdecken – wir haben einen interessanten Nachmittag zu diesem Thema gehabt.

Michelangelo sagte einst zu einer Gräfin:

„Ich bin 86 Jahre alt und hoffe, bald von Gott heimgerufen zu werden.“

Die Gräfin fragte ihn: „Sind Sie lebensmüde?“

Der große Künstler entgegnete: „Nein, lebenshungrig!“

Feier der Zulassung zum Empfang der Taufe am 28. Februar 2009

Seit dem Jahr 2001 lädt Erzbischof Georg Kardinal Sterzinsky die erwachsenen Taufbewerber/innen aus dem ganzen Erzbistum zur Feier der Zulassung in die St. Hedwigs-Kathedrale ein. Die Katechumenen werden in den Pfarrgemeinden, in der Katholischen Glaubensinformation oder im Kathedralforum etwa ein halbes Jahr auf die Taufe vorbereitet, bevor sie in der Ostersnacht oder in der Osterzeit die Sakramente empfangen. Am 28. Februar 2009, dem Samstag vor dem 1. Fastensonntag, kamen 60 Taufbewerber/innen und 17 Konvertit/innen mit ihren Begleiter/innen und Angehörigen in die St. Hedwigs-Kathedrale. In drei Runden wurden die Katechumenen in den Altarraum gebeten und dem Erzbischof durch die Begleiter/innen vorgestellt. Anschließend begrüßte Kardinal Sterzinsky jede/n einzelne/n persönlich und legte ihr/ihm die Hand auf als Zeichen für die Zulassung zu den Sakramenten der christlichen Initiation. Als vierte Gruppe wurden die Kandidaten für die Konversion vom Erzbischof begrüßt.

Für die Taufbewerber und Konvertiten ist die Feier der Zulassung eine wichtige Etappe ihres Katechumenats. Sie können dem Erzbischof persönlich begegnen und erhalten von ihm die Zulassung; sie erfahren, dass es viele sind, die als Erwachsene den Weg in die Katholische Kirche suchen und auch finden. Kardinal Sterzinsky brachte die große Freude über die zahlreichen

Kandidaten zum Ausdruck. Im Erzbistum bereiten sich noch viele weitere Personen auf den Eintritt in die Kirche vor, die nicht teilnehmen können. Sie alle sind ein Zeichen für die Vitalität der Kirche.

Beim anschließenden Empfang im Bernhard-Lichtenberg-Haus waren viele strahlende Gesichter zu sehen. Im festlichen Gottesdienst und in der Begegnung wurde ihr Weg zur Taufe feierlich gewürdigt, den jede/r ganz individuell gegangen ist.

Zwei Zeugnisse von Katechumenen wurden in der Kathedrale vorgetragen. Sie standen stellvertretend für die unterschiedlichen Wege, die Erwachsene heute in die Kirche führen:

Erstes Glaubenszeugnis von Kai Seidel

Ich möchte mich kurz vorstellen: Mein Name ist Kai Seidel, ich bin in Dresden geboren also in der ehemaligen DDR aufgewachsen, heute bin ich 34 Jahre alt und lebe mit meiner Frau in Berlin.

Sie werden sich jetzt sicher fragen, wie so manch einer aus meinem Freundeskreis auch, wie kommt ein „konfessionsloser Ossi“ dazu, sich katholisch taufen zu lassen? Ich möchte Ihnen eine kleine Anekdote aus meinem Leben erzählen: Als ich vor einigen Jahren auf Reisen war, ich fuhr mit dem Auto von Berlin nach Ostafrika – so etwas mach ich ab und zu ganz gerne – kam ich an die

von
Hermann Fränkert-Fechter



Kardinal Sterzinsky begrüßt die Katechumenen – und ihre Begleiter/innen – in der St. Hedwigs-Kathedrale

Informationen zu Tauf- und Glaubenskursen:

Katholische Glaubensinformation
P. Bernhard Heindl
Witzlebenstraße 30a
14057 Berlin
Tel.: 030-32 00 01 14

Kathedralforum St. Hedwig
Msgr. Alfons Kluck
Hinter der Katholischen Kirche 3
10117 Berlin
Tel.: 030-203 48 46/48

Statistik 2007 für das Erzbistum Berlin (VDD)

Erwachsenentaufen	170
Taufen von 7–14-jährigen	180
Taufen insgesamt	2.297
Übertritte (Konversionen)	162
Wiederaufnahmen	233
Austritte	3.047



Grenze zum Sudan, dem größten Land Afrikas wo diverse Glaubensrichtungen vertreten sind, und wurde gefragt, welchem Glauben ich angehöre... Ich antwortete ganz direkt ohne nachzudenken, „ich gehöre KEINEM Glauben an“. Daraufhin erntete ich Unverständnis, ja sogar Hohn & Spott. Diese Begebenheit machte mich sehr nachdenklich und ich stellte fest, dass ich die Unwahrheit gesagt habe, denn ich habe einen Glauben und habe immer einen gehabt! Ich glaube an Werte wie Freundschaft, Hilfsbereitschaft, Loyalität, Ehrlichkeit, ... und diese Werte sind denen der Christen wie Nächstenliebe, Treue etc. sehr ähnlich.

Was mir aber immer fehlte, war ein Fundament für diesen Glauben, eine Gemeinschaft und diese habe ich hier in der katholischen Christengemeinde gefunden. Die Familie meiner Frau, selbst sehr gläubige Katholiken, hat mich ermuntert diese Gemeinschaft kennen zu lernen, und nun fühle ich mich „zugehörig“ und „verbunden“ wie in einer ganz großen Familie. Das gibt mir Geborgenheit und Sicherheit.

Ich freue mich und ich glaube ich spreche auch für die anderen Täuflinge, durch unsere Taufe am 11. April in diese Glaubensfamilie aufgenommen zu werden!

Zweites Glaubenszeugnis von Joyc Thoms

Gott ist der zentrale Mittelpunkt in meinem Leben – privat, wie auch beruflich. Familiäre, partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen zeigen mir stets über einige Jahre einen Weg zum Glauben auf.

Private Schicksalsschläge, aber auch das Geschenk, eine Taufe in der Gemeinschaft miterleben zu dürfen, erfüllten mich mit Dankbarkeit und ließen mich die Nähe zu Gott erleben. Hier auch Kraft, Energie, Antworten zu finden – allein oder gemeinschaftlich – wie in engen Gesprächen mit meinem Partner, der Familie oder meiner zukünftigen Taufpatin.

Dank Pfarrer Rupprecht durfte ich schon als Taufzeugin aktiv sein, und zwar bei meinem Patenkind Frieda Hermine. Meinen Taufnamen widme ich daher meinem Patenkind Frieda Hermine. Hermine trägt die Verbindung zwischen uns und Gott.

Ein wesentlicher Bestandteil meines christlichen Selbstverständnisses zeichnet sich durch meine jahrelange berufliche Tätigkeitsausübung für katholische Träger – insbesondere der Caritas aus. Gott ist ein Gott der Liebe, er befähigt zur Liebe und ruft zum Helfen. Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe (Caritas), Beistand, soziale Kompetenz, Hilfe geben, Begleitung senden und erfahren, den Tod so zu akzeptieren wie das Leben – dies sind Inhalte meiner persönlichen Berufung.

Ich habe gelernt zu sehen und zu spüren wie Gott mir beisteht, wie Zwiesprache mit Gott mir Sicherheit gibt und ich das Gefühl habe, angenommen zu sein.

Ich möchte mich auf diesem Weg für die emotionale und geistliche Begleitung durch Pfarrer Rupprecht bedanken. Auch die gemeinsamen Stunden mit den weiteren Taufanwärtern waren und sind für mich Momente des schöpferischen Dialogs und nun auch der Vertrautheit.

„Wir halten fest an der unbedingten Würde des Menschen“

„Wir begleiten Menschen aus dem befreienden Geist Jesu.

Wir bauen Brücken und ermöglichen Freiräume, damit Leben in Haft ausgehalten und angenommen werden kann.

Wir bestärken Menschen in ihrem Bemühen, umzukehren und ein sinnerfülltes Leben ohne Straffälligkeit zu führen.“

(aus dem Leitbild der katholischen Gefängnisseelsorge der Diözesen Freiburg und Rottenburg-Stuttgart)

Immer wieder ist es notwendig innezuhalten und zu fragen, was tue ich eigentlich und was ist meine Aufgabe. Insbesondere ist dies wichtig, wenn mein Arbeitsfeld sehr vielfältig ist, und ich es weitgehend durch meine Persönlichkeit, meine Begabungen und Fähigkeiten, gestalte. Den Prozess der Selbstbesinnung und der Formulierung von Leitlinien wollten wir Gefängnisseelsorger/-innen in der Arbeitsgemeinschaft gemeinsam gehen. Dazu haben wir Herrn Peter Kloss eingeladen und ihn gebeten, unseren Weg zu gestalten.

Ein erstes Arbeitstreffen stand unter dem Thema: Ich in meiner Rolle als Gefängnisseelsorger/in. Unser Ziel war es, jede/n Einzelnen in dem Verständnis von seiner Arbeit besser kennen zu lernen.

Wir wurden aufgefordert, Bilder zum Thema zu erstellen: Ich in meiner Rolle als Gefängnisseelsorger/in (schematisch, symbolisch). In Kleingruppen kamen wir über unsere „Rollenbilder“ ins Gespräch. Im Plenum wurden die Bilder vorgestellt, ein Titel (Fazit) genannt und kurze Erläuterungen gegeben.

Wir kamen in ein sehr tiefes, persönliches Gespräch und verabredeten eine weitergehende Arbeitsrunde mit

dem Ziel, ein „Leitbild für Gefängnisseelsorge“ zu formulieren.

Wir arbeiten mit der Methode „Schneeball“. Jede/r Einzelne wurde aufgefordert, fünf zentrale Aussagen zum Berufsbild des Gefängnisseelsorgers zu treffen und auf Moderationskarten festzuhalten.

In mehreren Schritten diskutierten wir über die zentralen Aussagen und reduzierten unsere Karten wieder auf fünf.

Im Plenum sammelten wir die zentralen Aussagen, klärten Verständnisfragen, legten uns auf eine Reihenfolge fest und versuchten erste Formulierungen.

Nach der gemeinsamen Arbeit formulierten Patrick Beirle und Axel Wiesbrock die Aussagen und wir beschlossen diese auf unserer nächsten Konferenz.

Das Ergebnis: Profil der Gefängnisseelsorge im Erzbistum Berlin:

Profil der Gefängnisseelsorger im Erzbistum Berlin

„Als Gefängnisseelsorger halten wir fest an der unbedingten Würde des

Leitfaden für die Gefängnisseelsorge



Der Leitfaden und das Profil der Gefängnisseelsorge im Erzbistum Berlin werden von Pfarrer Johannes Drews vorgestellt.

Er ist der Sprecher der AG Gefängnisseelsorge.

Mehr Informationen finden Sie im Internet unter:

www.erzbistumberlin.de

- Seelsorge
- kategoriale Seelsorge
- Gefängnisseelsorge

Menschen, die er als Geschöpf Gottes nicht verwirken kann. Dadurch geschieht Hoffnung auf Lebenssinn, auch in ausweglosen Situationen.

Wir repräsentieren eine Kirche, die darauf achtet, dass im Strafvollzug die Entfaltung und Entwicklung von Menschen nicht aus dem Blick gerät. Dafür bieten wir kompetente Begleitung an, in dem wir Orientierungshilfen geben, helfen, das System Vollzug zu verstehen, und in dem wir zuverlässige Beziehungen eingehen. Dies geschieht in Gruppen- und Einzelgesprächen.

Besondere Härten des Gefängnisalltages mildern wir durch karitative Hilfen.

In unseren spirituellen Angeboten (Bibelgruppe, Gesprächskreis) und in den liturgischen Feiern (Eucharistie, Wort-Gottes-Feiern, Andachten) stellen wir den Gefängnisalltag in das Licht der Frohen Botschaft. Wir verkündigen die Botschaft vom freimachenden Gott, der gerade auch den Menschen am Rande ein Leben in Fülle verheißt.

Durch unsere Stellung als Seelsorger innerhalb des Gefängnisses sind uns besondere Möglichkeiten gegeben. Wir können zwischen der Institution des Gefängnisses und den einzelnen Gefangenen vermitteln, wir können zur Verständigung beitragen und Brücken zu Angehörigen schlagen, uns ist es möglich, vorherrschende Bilder in Kirche und Gesellschaft zu korrigieren.“

Jubiläums-
Fortbildung
21.-23. Oktober 2009



**Institut für
Theologische
und Pastorale
Fortbildung
Freising**

Gott einen Ort sichern

40 Jahre Theologische Fortbildung Freising

Seit 40 Jahren bietet die Theologische Fortbildung Freising für die Priester und Hauptamtlichen in der Seelsorge eine große Vielfalt an Fortbildungsthemen aus Theologie und Pastoral an. Zum Jubiläum lädt das Institut ein, das ganze Spektrum des Angebotes in großer Dichte wahrzunehmen: 24 Dozentinnen und Dozenten bieten Workshops an. Jeweils vier davon können Sie als Teilnehmer, als Teilnehmerin auswählen.

Alle Workshops orientieren sich am Motto des Jubiläums: "Gott einen Ort sichern - Impulse für die Pastoral". Sie buchstabieren es aus ganz unterschiedlichen Perspektiven: bi-

blich-theologisch, systematisch-theologisch, praktisch-theologisch, aber auch spirituell, künstlerisch und organisationsentwicklerisch.

Das Programm können Sie anfordern beim

**Institut für Theologische und
Pastorale Fortbildung**

Domberg 27
85354 Freising
Deutschland

Tel.: + 49.8161.181-2222

Fax: + 49.8161.181-2187

E-Mail:

Institut@TheologischeFortbildung.de
www.TheologischeFortbildung.de

Besprechung des neuen Buches von Thomas Brose

Es ist trotz allem ein hoffnungsvolles und optimistisches Buch geworden, das Thomas Brose – langjähriger Mitarbeiter an der Katholischen Studentengemeinde „Maria Sedes Sapientiae“ und unermüdlicher Werber für die Wiederbelebung eines Guardini-Lehrstuhls an der Berliner Humboldt-Universität – verfasst hat.

Seine kritische Einstellung zu den Wegen, die das Erzbistum in den zwanzig Jahren seit Öffnung der Mauer pastoral eingeschlagen hat, bleibt dem Leser zwar nicht verborgen. Doch ein Resignierter ist er nicht, der hier die Idee eines neuen Ansatzes zum Dialog zwischen Wissenschaft und Glauben, zwischen Großstadt-Zivilisation und kirchlichem Leben, die Idee eben eines „Berliner Ansatzes“ entwickelt. In der Reflexion der eigenen Biographie, die mit der jüngsten Vergangenheit der deutschen Hauptstadt eng verknüpft ist, entsteht eine Art gesellschaftlich-kontextueller Hermeneutik der spirituellen Zeichen der Zeit. Damit ist dem Autor ein äußerst inspirierender und zudem sehr abwechslungsreich geschriebener Beitrag in der Debatte um die Zukunft der (Noch-)Volkkirchen in der deutschen Gesellschaft gelungen.

Worin genau ein solcher Berliner Ansatz bestehen sollte, wird allerdings erst auf den letzten Seiten des Buches näher erklärt. Zuvor nimmt Brose seine Leser mit auf eine Zeitreise durch die Glanz- und Elendsjahre einer Stadt, die im Laufe des vergangenen Jahrhunderts wie kaum eine zweite Experimentierfeld moderner Zivilisation und Ort finstere

rer Unterdrückung war, - im Wechsel und manchmal sogar gleichzeitig. Drei große Gestalten der Jahre zwischen den Kriegen führt der Autor als Beispiele an, wie es durchaus gelingen konnte, die geistigen und geistlichen Herausforderungen des „Molochs Berlin“ in dieser Zeit anzunehmen und mutig zu beantworten: Neben Carl Sonnenschein und Dietrich Bonhoeffer ist es vor allem Romano Guardini, auf dessen Tätigkeit an der damaligen Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität Brose immer wieder rekapituliert. Dessen legendäre Vorlesungen zu Religionsphilosophie und katholischer Weltanschauung in der „Herzkammer des preußischen Protestantismus“ werden nun mehr oder weniger direkt gegen einen mutlos und ideenlos agierenden Berliner Katholizismus der Gegenwart in Stellung gebracht. Hier kann ein Leser, der sich im katholischen Berlin einigermaßen auskennt, gewisse Zweifel nicht unterdrücken. Abgesehen von der inzwischen völlig anderen Stellung der Stadt im Konzert der Metropolen (im europäischen und selbst im deutschen Vergleich ist Berlin längst nur noch eine von vielen im Kern entchristlichten Großstadtreionen), sind die Einflussmöglichkeiten der Großkirchen auf Politik und Universität heute nicht mehr dieselben wie zu Zeiten der Zentrumspartei. Diese war es ja letztlich, die der Berliner Uni den Guardini-Lehrstuhl damals gegen ihren Willen verordnete. Ob dessen Neuauflage in unseren Zeiten größere Wirkung erzielen könnte, als es dem wissenschaftlich ziemlich isolierten Guardini seinerzeit ver-

Von
Thomas Treutler O.P.



Thomas Brose,
Zwischen Himmel und Erde.
Christ sein in einer säkularen Welt
(Würzburg 2008), 156 S., brosch.

gönnt war, und ob z.B. eine Theologische Fakultät an der Humboldt-Universität, die sich mehr und mehr kirchen- und sogar konfessionsunabhängig versteht, einen katholischen Theologen als Gesprächspartner schätzen würde, sei dahingestellt.

Um einen neuen Berliner Ansatz mit Leben zu erfüllen, der, wie es Brose vorschwebt, die großen Geschichtsdaten und Umwälzungen unserer Zeit geistlich auszuloten und religiös zu deuten versteht, ist vor allem eine

kompetente und fundierte Stimme gefragt. Dass diese in Berlin fehlt, liegt zunächst daran, dass sie der deutschen katholischen Kirche überhaupt fehlt, – bei allem Respekt vor Eugen Biser und Ludger Honnefelder. Die Idee des Autors, an den frühchristlichen Brief „An Diognet“ anzuknüpfen, den die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit der Christen zu seiner Zeit nicht davon abhielt, ihre tatsächliche, verborgene Rolle darin zu sehen, dass sie „in der

Welt“ seien, „was die Seele im Körper ist“, erscheint für die Zukunft allerdings als interessanter Ansatz. Ganz sicher wird der Autor selbst nach erfolgter Habilitation in München seinen Ansatz entfalten und fortschreiben können. Ob das in München oder in Berlin geschieht, sollte dann allerdings nicht mehr die entscheidende Frage sein.

Die Lektüre seines Buches sei jedoch gerade Berliner Katholiken sehr ans Herz gelegt.

Freie Universität



Berlin

Neue Studienoptionen am Seminar für Katholische Theologie der Freien Universität Berlin

Seit 50 Jahren besteht die Möglichkeit des Studiums der Katholischen Theologie an der Freien Universität Berlin. Auch im Rahmen der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge kann das Studium der Theologie zum Wintersemester 2009/10 wieder aufgenommen werden. Angeboten werden zum einen ein fachwissenschaftlicher 60-Leistungspunkte-Bachelor „Katholische Theologie“ sowie ein 30-Leistungspunkte-Modulpaket „Katholische Theologie“. Zum anderen ist die Immatrikulation für den forschungsorientierten viersemestrigen Ernst-Ludwig-Ehrlich-Masterstudiengang „Geschichte, Theorie und Praxis der Jüdisch-Christlichen Beziehungen“ (Bewerbung im Frühsommer für das Wintersemester) möglich.

Der Ernst-Ludwig-Ehrlich-Masterstudiengang qualifiziert zur Analyse historischer Zusammenhänge jüdisch-christlicher Beziehungen, zur Erschließung systematischer Strukturen, zur Reflexion theologischer Positionen und zum Nachdenken über die Praxis des jüdisch-christlichen Dialogs. Grundlegend versteht sich das Fach Katholische Theologie als wissenschaftliche Reflexion auf den christlichen Glauben, wie er in den Kirchen, vor allem der römisch-katholischen Kirche, gelebt wird. Es hat die Aufgabe, die ursprüngliche Glaubenserfahrung des Alten und Neuen Testaments wie auch die Glaubensaussagen der kirchlichen Überlieferung in den gegenwärtigen Verstehenshorizont zu übersetzen. Dabei gilt es auch, ihre Voraussetzungen, Inhalte und Konsequenzen methodisch zur Sprache zu bringen. Für Forschung und Lehre am Seminar für Katholische Theologie wer-

den ab dem Wintersemester zusätzlich zu der Professur für Biblische Theologie / Neues Testament zwei weitere systematisch-theologische Professuren eingerichtet sein, die insbesondere den Schwerpunkt der Forschung des Hauses auf dem Gebiet des interreligiösen Gesprächs stärken, aber zugleich auch für die Ausbildung eines soliden theologischen Grundwissens Sorge tragen. Dies gewährleisten zudem die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und zahlreichen Lehrbeauftragten des Hauses. Nicht zuletzt sei erwähnt, dass im Februar 2009 Frau Ministerin Dr. Anette Schavan zur Honorarprofessorin für Katholische Theologie an der FU Berlin ernannt wurde.

Weitere Informationen erhalten Sie unter 030/838-540 74

und auf:

www.geschkult.fuberlin.de/e/kaththeo/

Jona – Neue Ausgabe von „Bibel heute“

Stuttgart. – „Jona“ heißt die neue Ausgabe der Zeitschrift „Bibel heute“ vom Katholischen Bibelwerk e.V.

Die Geschichte des Propheten Jona ist eine der beliebtesten und am häufigsten dargestellten biblischen Erzählungen. Dies gilt für Kinderbilderbücher ebenso wie für frühchristliche Kunst. Doch was macht die Geschichte des störrischen Propheten Jona durch die Zeiten so faszinierend und anziehend?

Mit bestechender Erzählkunst werden die Lesenden in Jonas Drama hineinverwickelt. Kurz, spannend, dramatisch erzählt, dazu ein offener Schluss, der zum Weiterdenken anregt – so kann sich jede und jeder in Jonas Geschichte wiederfinden

und darin eigene Höhen und Tiefen durchleben: das Hin- und Hergeworfensein zwischen Wunsch und Realität oder das Weglaufen vor (großen) Aufgaben ebenso wie das Erleben tiefer Depression und Todesnähe oder das Ringen mit dem überlieferten Gottesbild.

Das neue „Bibel heute“-Heft behandelt die vielschichtigen Aspekte und Themen des Jonabuches: die Hauptfiguren Gott und Jona, die symbolische und humorvolle Erzählweise, den Buchaufbau und den Zusammenhang mit anderen Prophetenbüchern, das Jonamotiv im Neuen Testament und in der frühen Kirche. Auf der Homepage von „Bibel heute“ sind ergänzend verschiedene Übersetzungen des Buches zu finden.

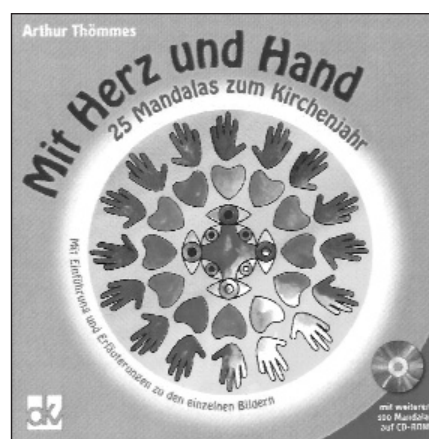


4 Ausgaben im Jahr (Abo)
Erhältlich bei:
Katholisches Bibelwerk e.V.,
Postfach 15 03 65
70076 Stuttgart, Tel. 0711/61920-50
Fax: 0711/61920-77;
bibelinfo@bibelwerk.de
www.bibelheute.de

Die „25 Mandalas zum Kirchenjahr“ ...

... helfen, die Bedeutung der christlichen Feste (St. Martin, Weihnachten, Ostern, Erntedank etc.) im Religionsunterricht, im Kindergarten oder auch in der Katechese zu erschließen und zu entfalten. Dabei werden typische Symbole verwendet, die sich in ihrer Form und Struktur von der Mitte aus entfalten. Alles konzentriert sich um diese Mitte, von der alle Bewegung ausgeht und auf die alles hinführt.

Die einzelnen ganzseitigen Mandalas werden ergänzt durch kurze Erläuterungen zum jeweiligen Fest bzw. zum jahreszeitlichen Thema und durch kleine Anregungen zum individuellen Ausmalen.



Auf der beiliegenden CD-Rom finden sich 100 weitere Mandalas, die thematisch nicht festgelegt sind. Auch sie bieten eine Vielzahl an unterschiedlichen Motiven, können gezielt ausgedruckt und anschließend kreativ ausgestaltet werden.

Arthur Thömmes

**Mit Herz und Hand
25 Mandalas zum Kirchenjahr
mit Anregungen zu den einzelnen
Bildern
mit weiteren 100 Mandalas
auf CD-Rom**

Deutscher Katecheten-Verein
München 2008
56 Seiten, 21 x 21



dkv-Bestellnummer: 73775;
ISBN: 978-3-88207-377-5



Der **Deutsche Katecheten-Vereins** (e.V.)
Diözesanverband Berlin

lädt (Religions-) Lehrkräfte, pastorale Mitarbeiter und ErzieherInnen herzlich ein zu einer Berufsgruppen übergreifenden **Fortbildung**

am **Dienstag, dem 5. Mai 2009 von 15.00 - 17.30 Uhr**
im **Lesesaal des Katholischen Schulzentrums Edith Stein**
zum Thema:

Sektenähnliche Angebote – Gefahren für Kinder und Jugendliche

(Religions-) Lehrkräfte und ErzieherInnen sind mit unterschiedlichsten Gruppierungen und Strömungen konfrontiert, die gezielt auch junge Menschen ansprechen. Waren es früher wenige namentlich bekannte Gruppen, die in den Straßen missionierten, so ist der Markt der religiösen und pseudo-religiösen Sinnanbieter mittlerweile unüberschaubar. Zusammen mit dem **Weltanschauungsbeauftragten des Erzbistums Berlin, Andreas Komischke**, wollen wir den Fragen nachgehen, wie wir als (Religions-) Lehrkräfte und ErzieherInnen Risiken erkennen und präventiv begegnen können. Welche Strömungen sind es überhaupt, die unsere Kinder und Jugendlichen beeinflussen? Wie können wir angemessen auf diese Herausforderungen reagieren?

Wenn Sie gezielte Fragen zu bestimmten weltanschaulichen Gruppen oder Angeboten haben, möchten wir Ihnen die Möglichkeit bieten, diese bis zum 27. April an den DKV-Diözesanvorstand (dkv.berlin@katecheten-verein.de) zu senden, um dem Referenten die Möglichkeit zur gezielten Vorbereitung zu geben.

- Referent: Andreas Komischke,
Beauftragter für Weltanschauungsfragen im Erzbistum Berlin
- Termin: Dienstag, 5. Mai 2009, 15.00 - 17.30 Uhr
- Ort: Katholisches Schulzentrum Edith Stein, Lesesaal,
Greifswalder Straße 18, 10405 Berlin
- ÖPNV: **Tram M4** vom U-/S. Bhf. Alexanderplatz bis zur Haltestelle
Am Friedrichshain oder vom S-Bhf. Greifswalder Str. bis zur Haltestelle
Hufelandstraße
- Anmeldung: bitte bis 29. April 2009, per Fax 030-50 96 98 20 oder Tel.: 030-50 96 98 0,
E-Mail: andreas.hoelscher@erzbistumberlin.de oder
dkv.berlin@katecheten-verein.de

Papa, was tun wir für die Umwelt?



Einladung zur Informationstagung „Energieeinsparung in Kirchengemeinden“

Der Klimawandel ist gegenwärtig eine der größten Herausforderungen für die Menschheit. Klimaschutz ist daher dringend geboten und durch Senkung der Treibhausgasemissionen auch möglich. Kirchengemeinden können ihren diesbezüglichen Beitrag insbesondere durch verschiedene Maßnahmen zur Energieeinsparung, angefangen von der Anlagenoptimierung bis hin zur energetischen Gebäudesanierung, leisten. Dazu ist jedoch oftmals Fachwissen notwendig.

Die Abteilung Bau- und Gebäudemanagement des Erzbischöflichen Ordinariats und der Sachausschuss „Bewahrung der Schöpfung / Eine Welt“ des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum Berlin laden deshalb gemeinsam zu einer Informationstagung ein

am Freitag, dem 15. Mai 2009, von 16.00 bis 20.00 Uhr

**im Gemeindehaus St. Ansgar der Pfarrgemeinde St. Laurentius Berlin-Tiergarten,
Klopstockstraße 31, 10557 Berlin.**

Schwerpunkte der Informationstagung:

- Referat zu den Themen Energieeffizienz in Kirchengemeinden
Dipl.-Ing. Christian Dahm, Energieberater der EnergieAgentur Nordrhein-Westfalen
- Vorstellung des Pilotprojekts „Energiegutachten St. Sebastian“
Dipl.-Ing. Petra Metzger, Ingenieurbüro für Haustechnik Schulzendorf
- Referat zum Thema Förderkredite (KfW-Darlehen; Förderprogramme des Bundes und der Bundesländer)
Hans-Werner Schuster, Kreditberater der Pax-Bank, Filiale Berlin

Interessenten melden sich bitte **bis zum 30. April 2009** beim Diözesanrat an:

E-Mail: dioezesanrat@erzbistumberlin.de, Fax: (030) 32684-203



Das Berliner Fest der Kirchen

Aus Freude am Glauben

2009 feiern die Berliner Kirchen das zweite ökumenische Stadtkirchenfest.
Machen Sie mit und präsentieren Sie Ihre Gemeinde oder Einrichtung.

Die Berliner Kirchen laden 2009 zum zweiten Mal die Berlinerinnen und Berliner ein, mit ihnen zu feiern. Zwischen Rotem Rathaus und St. Marienkirche im Herzen von Berlin werden 30.000 Besucherinnen und Besucher erwartet. Veranstalter ist der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg, in dem sich 30 christliche Kirchen zusammengeschlossen haben.

Ein Fest für Leib und Seele. Kulinarische und kulturelle Vielfalt an den Ständen und viel Soul auf der Bühne!

Christen aus aller Welt leben in Berlin. „Aus Freude am Glauben“ laden sie ein zu einem abwechslungsreichen und interessanten Programm auf einer großen Bühne vor dem Roten Rathaus. Es beginnt mit einem ökumenischen Gottesdienst und endet mit einem hochkarätigen Soulkonzert.

Feiern macht hungrig: Für den großen und kleinen Appetit können Sie sich auf eine kulinarische Weltreise begeben von Afrika über Brasilien bis weit hinter den Ural. Außerdem wird für das Fest der Kirchen das längste Brot Deutschlands gebacken.

DAS PROGRAMM

14.00 Uhr:	Einstimmung und Einladung	20.00 Uhr:	Konzerte
15.00 Uhr:	Ökumenischer Gottesdienst	22.00 Uhr:	Ende
16.00 Uhr:	Bühnenprogramm		

Infos: Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Berlin, Hans-Joachim Ditz
030/32 684-205, dioezesanrat@erzbistumberlin.de, www.fest-der-kirchen.de

Herausgegeben vom Dezernat II – Seelsorge des Erzbischöflichen Ordinariats Berlin,
Postfach 040406, 10062 Berlin, Tel.: 030/32 684-526, Fax: 32 684-75 26,

E-Mail: kategoriale.seelsorge@erzbistumberlin.de

Verantwortlich: Ordinariatsrat Dr. Stefan Dybowski

Redaktion: Hermann Fränkert-Fechter, Roswita Beblein

Layout: Wilfried Löpke, Druck: Rainer Breuer